

Finale

O-Ton

«Ich kanns bis heute nicht verwinden, / deshalb erzähl ichs auch nicht gern: / den Stein der Weisen wollt ich finden / und fand nicht mal des Pudels Kern.»

Heinz Erhardt

Nachrichten

Maas bringt von Nazis gestohlenen Gemälde zurück

Kunst Bundesausserminister Heiko Maas (SPD) hat ein von den Nazis aus den berühmten Uffizien geraubtes Gemälde zurück nach Florenz gebracht. Das Gemälde «Vaso di Fiori» des niederländischen Malers Jan van Huysum wurde am Freitag an die Gemäldegalerie des Palazzo Pitti in der italienischen Stadt übergeben. Maas nahm die Zeremonie zum Anlass, um für europäische Solidarität im Streit um Geflüchtete zu werben. In seiner Ansprache zeichnete Maas die Geschichte des Gemäldes seit dem Zweiten Weltkrieg nach. Demnach brachte ein Wehrmachtssoldat das Bild von Italien nach Deutschland, wo sich seine Spur verlor. Erst 1990 sei das Werk wieder aufgetaucht, als ein Nachkomme des Soldaten versuchte, es in London bei einer Auktion zu verkaufen. Trotz zahlreicher Anfragen des italienischen Staats verblieb das Gemälde bis zuletzt im Privatbesitz einer deutschen Familie. Der deutsche Direktor der Uffizien, Eike Schmidt, hatte die deutschen Behörden um Unterstützung bei der Restitution gebeten. Davon hätten sich schliesslich auch die Nachkommen des deutschen Soldaten überzeugen lassen und das Gemälde dem Auswärtigen Amt übergeben. Die Rückgabe an die Uffizien zeige nun, «dass das Thema Beutekunst auch mehr als 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs nicht erledigt ist». (sda)

TV-Star Stacy Keach erhält einen Hollywood-Stern

Film Der amerikanische TV- und Bühnenstar Stacy Keach wird auf dem «Walk of Fame» in Hollywood mit einer Sternplakette verewigt. Am 31. Juli soll der 78-jährige Schauspieler den Stern auf der berühmten Flaniermeile enthüllen, wie die Verleiher mitteilen. Als Gastredner ist unter anderem der Schauspieler Matt LeBlanc (51) eingeladen, der zusammen mit Keach in der TV-Serie «Man with a Plan» zu sehen ist. Ab Herbst sollen sie die vierte Staffel der Komödien-Serie drehen. (sda)

Baustelle



Der Neubau orientiert sich mit seinem hellen Betonfachwerk und den orangen Backsteinen an Vorbildern aus dem Quartier. Foto: Nicole Philipp

Die Fassade als blosser Hülle

Architektur Nüchtern und anonym: Der Verdichtungsbau am Breitenrainplatz ist ein typisches Beispiel für modernen Städtebau.

Dieter Schnell

Mit der Verwissenschaftlichung der Architektur im 19. Jahrhundert hat sich auch der Städtebau zu einer wissenschaftlichen Disziplin entwickelt. Seither haben sich unzählige Stadtvorstellungen immer wieder abgelöst. Ging es zunächst um das rationale Anlegen der Erschliessungsstrassen, waren es später malerische Gassen- und Platzwirkungen, womit sich die Stadtplaner beschäftigten. Die Modernen bekämpften die Korridorstrasse und setzten ihre abstrakten Baukörper aufs Grüne und richteten sie nach der Sonne. Zudem wollten sie das Wohnen, das Arbeiten, die Erholungsgebiete und den Verkehr entflechten und voneinander trennen. Ende der 1960er-Jahre begann die Kritik an dieser modernen Stadt. Seither überschlagen sich die verschiedenen Rezepte und Konzepte. Noch kaum je ist so viel über Städtebau geschrieben worden wie in den vergangenen Jahrzehnten.

Ein aktuelles Stadtverständnis kann man seit kurzem am Breitenrainplatz studieren, wo gerade ein Gebäudekomplex vor der Fertigstellung steht. Er belegt ein für Bern sehr grosses, unregelmässiges Viereck, auf dem zuvor nebst einer einstöckigen Migros ein grosser Parkplatz, ein Gewächshaus und zwei kleinere Mietshäuser gestanden haben. Diese ehemalige Bebauung ist zuvor nicht als einheitliches Geviert gelesen worden. Auf einer zu grossen Fläche standen die nicht sehr grossen Häuser eher unvermittelt: ein nie vollendetes, vergessenes Stück Stadt, das nun abgeräumt und durch eine verdichtete Neubebauung ersetzt worden ist.

Der Neubau orientiert sich in seiner Setzung an Vorbildern aus dem Quartier, folgt mit seinem hohen Sockelgeschoss unmittelbar den Strassen mit ihren Trottoirs und umschliesst einen Hof. Der ganze Komplex erweist dem Breitenrainplatz die Reverenz, indem er hier mindestens ein Geschoss höher

ist als überall sonst, indem er den grossen Eingang in die Migros hier formuliert, indem die obersten zwei Stockwerke wie aufgesetzt und damit herausgehoben wirken.

Im Quartier hat es mehrere sehr schöne Backsteinbauten aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Die prominentesten stehen am Schnittpunkt einer von der Moserstrasse abzweigenden Querstrasse und betonen ihre Ecke durch ein oder gar zwei Türmchen, durch vorgestellte Rundbalkone, durch einen prominenten Eingang. Die Backsteinflächen bilden stets die neutrale Grundfläche der Fassade, aus der die Fenstergehäuse, die Stockwerkbänder oder die Vertikalbetonungen andersfarbig im Kontrast stehen und damit rhythmisierend und schmückend wirken. Der Neubau mit seinem hellen Betonfachwerk und der orangen Backsteinausfachung passt sich auch hierin seinen älteren Nachbarn an, allerdings wirkt er ohne dunkles Dach, ohne naturstei-

nernen Sockel und ohne keckes Türmchen deutlich nüchterner und anonym.

In dieser Feststellung versteckt sich kein Vorwurf an die Architekten, die durchaus sorgfältige Arbeit geleistet haben, sie beschreibt lediglich eine Eigenschaft heutigen Städtebaus. War die Fassade, wie die italienische Herkunft des Wortes noch andeutet, einst das Gesicht (Facciata = Fassade; Face = Gesicht), das die Hinwendung zum öffentlichen Raum ausdrückte, so ist sie seit der Moderne bloss noch die Hülle und seit den Energiesparanstrengungen der «Winterpulllover» des Hauses geworden. So haben wir denn heute in unseren Verdichtungsneubauten die alte Stadtstruktur im anonym-abstrakten Kleid.

Dieter Schnell ist Dozent für Geschichte und Theorie der Architektur sowie Leiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule. Er ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams.

Gute Frage

Wäre die Welt ohne Religionen besser dran?

Bereits das Lehrgedicht «Über die Natur der Dinge» von Lukrez (ca. 99–55 v. Chr.) kennt die rechte Antwort: Der Mensch krümmte sich einst «unter der Last schwerwüchender Religion». Doch dann brach, laut Lukrez, Epikur die Pforten zu Mutter Natur auf und errang «als Siegesbeute die Wahrheit»: die Erkenntnis, dass alles aus winzigen Teilchen besteht, die sich verbinden und wieder lösen. Auch das Ich zerstört im Tod.

Seelen seien sterblich, Götter eine manipulative Erfindung, die Erde «ist nur ein Himmelskörper unter unendlich vielen, nicht Mittelpunkt». Relevant sei daher das Hier und Jetzt: Am besten, man lebe glücklich und gut. Doch «grade die übliche Religion ist, die oft gottlose Taten erzeugt». Lukrez traf den Nagel auf den Kopf. Sein 1417 wiederentdecktes Gedicht befähigte die Aufklärung derart, dass die Kirche

den Text auf die Liste verbotener Bücher setzte, wo er bis zur Aufgabe der Liste 1966 blieb. Wer auf Lukrez verwies, konnte auf dem Scheiterhaufen landen wie Astronom Giordano Bruno.

Schon der Umgang mit dem Gedicht zeigt: Seine Thesen treffen zu. Zwar bekennen sich die Weltreligionen zu Friedfertigkeit und Güte. Aber die Taten ihrer Gläubigen zeugen eher selten davon. In der Irrationalität von Religionen lauern Absolutheitsansprüche samt latenter Gewaltbereitschaft.

Zu ihren Begleiterscheinungen zählen heute die Diskriminierung von Frauen und LGBTQ-Menschen, die Aids-Epidemie in Afrika (Kondomverbot), blutige Konflikte zwischen und in den Glaubensgemeinschaften, von Buddhismus über Islam bis Christentum.

Man mag mit Philosoph Larry Siedentop argumentieren, das Christentum habe den antiken Individualismus geadelt, indem es jedem und jeder eine Gottesbeziehung zugestand. Und Klöster brachten neben (oft staatstragender) Indoktrination auch Bildung, Fürsorge sowie herrliche Kunstwerke und Bauten in die Welt. Unverhofft förderten sie gar den – wahrhaft emanzipatorischen – Säkularismus. Im Windschatten offizieller Kirchen entstanden zudem Widerstandsbewegungen wie die gegen die US-Sklave-

In der Irrationalität von Religionen lauern Absolutheitsansprüche samt latenter Gewaltbereitschaft.

rei und die DDR-Diktatur; die Bekennende Kirche in Nazi-Deutschland, die Befreiungstheologie in Lateinamerika. Aber die aktuelle Bilanz ist mau.

Nicht nur Physik-Nobelpreisträger Steven Weinberg urteilt, dass Religion mehr schadet als hilft. Er setzt auf Moral ohne religiöses Raunen, Altruismus, der uns als sozialen Wesen inneohnt. Selbst Seine Heiligkeit der Dalai Lama predigt, die Neurobiologie bestätige den Altruismus als urmenschliche, essenzielle Überlebensstrategie. «Wir brauchen eine säkulare Ethik jenseits aller Religionen.» Manchmal wünsche er sich eine Welt ohne Religion. Amen!

Alexandra Kedves
Redaktorin Kultur

In dieser Kolumne beantworten Redaktoren die am häufigsten georgelten Fragen.

Tagestipp



Noch tiefer graben

Sounds «Why not?»: Die Basler Musikerin Anna Aaron hat nach einer dreijährigen Auszeit zum Befreiungsschlag angesetzt. Dabei hat sie sich von ihrem Label getrennt, um noch tiefer im Feld des anspruchsvollen Pop zu graben. Wie sie es schafft, trotz ihrer ambitionierten Vision nicht unnahbar zu werden, kann man heuer am Gartenfestival erleben. (klb)

Heute, Café Kairo, 20 Uhr